

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Die Colibri's

[urn:nbn:de:bsz:31-263079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263079)

färbt; in der Mitte findet sich ein schwarzer Fleck. Um die Wurzel des Schnabels schlägt sich eine orangengelbe, breite Haut herum, welche von beiden Seiten bis hinten auf den Kopf reicht, und die Nasenlöcher in sich schließt; zwischen denselben erhebt sich die Haut zu einem zackichten Kamm, der von einer Seite zur andern fällt. Die Augen sind mit einer scharlachnen Haut umgeben. Die kahle Haut auf dem Kopfe ist fleischfarbig; die Backen und Seitentheile des Kopfs sind mit schwarzen Dunen besetzt. Die Seiten des Oberhalses sind rothgelblich; der Rücken ist etwas dunkler. Um den ganzen Hals herum geht eine Halskrause, welche auf der Brust herabhängt, und aus langen weichen dunkelashgrauen Federn besteht. An der Brust, am Bauche, an den Schenkeln und unter dem Schwanz sind die Federn weiß, ins röthliche fallend. Die obern Schwanzfedern, imgleichen die obern Schwungfedern sind schwarz mit einem grauen Sammet eingefast. Die Farbe der Füße ist verschieden, bei einigen röthlich, bei andern gelblich &c. Die Klauen sind kurz, und haben vorn krumme Haken.

Seine Heimath ist nicht Ostindien, wie sonst geglaubt wurde, sondern das südliche Amerika. Er lebt unreinlich, nährt sich von Ratten, Mäusen, Schlangen, Eidechsen &c., und gibt einen so hässlichen Geruch von sich, daß sogar die Wilden sich scheuen, sein Fleisch zu genießen.

Die Colibri's *).

(Trochilus.)

Das Geschlecht der Colibri's, die auch Honigsauger und Sonnenvögel genannt werden, gehört zu der Familie der Sprechartigen Vögel; sie werden daher auch, und weil sie ihre Nahrung auf den Blumen suchen, Blumenspechte genannt. Einige Naturforscher theilen diese Vögel in 2 Geschlechter, wovon das eine die Colibri's, das andre die Honigsauger oder Fliegenvögel in sich faßt; Linné hatte sie beide unter Ein Geschlecht gebracht. Die Colibri's haben einen gebogenen, die Fliegenvögel einen geraden Schnabel. Sowohl die Fliegenvögel als die Colibri's werden mit Recht wegen ihrer unbeschreiblichen Schönheit und Pracht für die Juwelen unter den Vögeln gehalten. Edelsteine und Metalle, denen die Kunst einen so blendenden Glanz zu geben weiß, kommen gar nicht in Vergleich mit diesem Kleinod der Schöpfung. Der Größe nach stehen sie zwar auf der untersten Stufe unter den Vögeln; aber die Natur hat sie dafür mit Gaben und Schönheiten ausgestattet, die sich nur einzeln unter den Vögeln vertheilt finden. Leichtigkeit der Bewegung, Schnelligkeit im Fliegen, niedlichen Wuchs des Körpers, und den reichsten Farbenschmuck, den weder Worte zu beschreiben, noch der Pinsel zu mahlen im Stande sind

*) Der Name Colibri ist aus der Karaibischen Sprache entlehnt.

sind — alles dies hat die Natur diesem ihrem Lieblinge zugetheilt. Die glänzenden Farben der Edelsteine, des Rubins, des Topas, des Smaragds schimmern auf seinem Geswande, und nie bestäubt oder verunreinigt er es mit Erdenstaub, weil er kaum einen Augenblick in seinem Leben die Erde berührt. Blumen sind der Aufenthalt des prachtvollen Colibri's; doch besucht er sie nur im Flattern, ohne auf ihnen zu ruhen, und schwebt in der Luft mit seinen kleinen Schwingen unaufhörlich von der einen zur andern hin, und saugt den Honigsaft aus denselben mit seiner Zunge. Diese Zunge gleicht ziemlich dem Saugerüssel einiger Insekten, und thut auch die nämlichen Dienste. Sie besteht aus zwei Fibern, welche eine kleine Röhre bilden, die oben in zwei feinen Fäden sich endet. Der Vogel streckt sie aus dem pfriemensförmigen Schnabel hervor, und senkt sie tief in die Röhren der Blumen, um ihren Saft einzusaugen, welcher seine Nahrung ausmacht. Man will zwar behaupten, daß er auch von Insekten lebe; indes ob es wohl möglich ist, daß er bisweilen eine Mücke oder ein anderes kleines Insekt fängt, so stimmen doch alle, die ihn beobachtet haben, darin überein, daß seine Hauptnahrung der Saft der Blumen sey. —

So klein diese Vögel sind, so zeigen sie doch viel Herzhaftigkeit; sie sind so muthwillig, daß sie Vögel, die zomal größer sind, als sie selbst, verfolgen, anfallen, sich an ihnen ansetzen, und sich mit forttragen lassen. Auch necken sie sich oft untereinander, und streiten, wie es scheint, aus bloßem Uebermuth.

Beständige Unruhe und Muthwille sind ein Hauptzug in ihrem Charakter. Treffen sie im Fluge auf eine verwelkte Blume, so rupfen sie ihr die Blätter ab, und scheinen dadurch ihren Verdruß an den Tag legen zu wollen. Vom Morgen bis zum Abend geben sie unaufhörlich einen Laut von sich, welcher ungefähr wie scree, scree klingt. Von einem anmuthigen Gesange, welcher dem Colibri auch im Texte des Bilderbuchs zugeschrieben wird, erwähnen die meisten Beobachter dieser Vögel nichts. Nur Hevet und Lery versichern von einem einzigen, den die amerikanischen Wilden *Sonambouch* nennen, und der nicht viel größer als ein Maikäfer, von weißlichem und sehr glänzendem Gefieder seyn soll, daß er im Gesange der Nachtigall den Rang streitig mache; doch scheint auch dies Vielen ein Irrthum zu seyn. —

Die Colibri's fliegen zur Zeit der Begattung paarweise umher, und bauen ein Nestchen, welches der Zartheit ihres Körpers angemessen ist. Das Männchen bringt die Materialien, nämlich Baumwolle und andere feine Fasern und die zarte Rinde von Gummibäumen, herbei, und das Weibchen macht das Nest, welches zwischen zwei Blättern eines Zitronenbaums, oder an einer einzigen Faser desselben, oft auch an einem Splitter befestigt wird, der vom Dache einer Hütte herabhängt. Es gleicht der Hälfte einer in zwei gleiche Theile getheilten Wälschennuß, in Ansehung der Größe sowohl als der Form. Das Weibchen legt zwei ganz weiße Eier von der Größe einer kleinen Erbse hinein, die jedoch bei größern Gattungen, so wie das Nest, auch etwas größer sind. Zwölf Tage brütet das Weibchen mit dem Männchen gemeinschaftlich. Am 13ten kommen die Jungen aus, welche bei den kleinern Gattungen nicht größer als eine Stubenfliege sind. Was für Nahrung die Mutter den Jungen bringt, weiß man nicht; so viel hat man wahrgenommen, daß sie ihnen ihren Schnabel zum Saugen hinhielt, an welchem sich noch Honigsaft

nigfalt befand. — Man hat Versuche gemacht, junge Colibri's mit Syrup aufzuziehen; sie sind aber nicht gelungen.

Die Gegenden, welche diese kleinen prachtvollen Geschöpfe bewohnen, liegen innerhalb der Wendekreise. Sie sind vorzüglich Amerika eigen, und finden sich hier besonders in Brasilien, Mexico, Peru &c.; doch hat man auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den Sandwichsinseln (wo ihre Federn den Bewohnern zum Schmucke dienen) und anderwärts in der Südsee einige Gattungen entdeckt. Sie gehören aber nicht ausschließlich dem heißen Erdstriche zu, sondern man findet sie auch — besonders einige Gattungen der sogenannten Fliegenvögel — weiter herauf im nördlichen Amerika, z. B. in Carolina, Californien, Canada &c. Auch sogar in Nootka-Sund sollen einige anzutreffen seyn. — Man fängt diese niedlichen Geschöpfe dadurch, daß man sie mit Wasser besprüht; dies geht sehr gut an, weil sie gar nicht sehen sind, und man sich ihnen auf 5 bis 6 Schritte nähern kann. Sie mit Sand oder gar mit Schrot schießen, würde sie gänzlich zerstören. Man kann sie auch mittelst einer Leimruthe fangen, die man zwischen einen Blumenbüschel stellt. Sobald sie gefangen sind, sterben sie auch. *Lebot* erzählt indeß ein Beispiel von Jungen, welche im Zimmer aufgezogen wurden und lebten. „Ich zeigte, sagt er, dem Pater Montdidier ein Colibri's-nest, welches auf einem Schoppen nahe am Hause sich befand. Er trug es mit den Jungen, die etwa 15 bis 20 Tage alt waren, fort, und setzte es in einem Käfig ans Fenster des Zimmers, woselbst die Alten fortführen, die Jungen zu füttern. Sie wurden so zahm, daß sie fast nicht mehr aus dem Zimmer flogen, sondern in demselben ohne Bauer schliefen und fraßen. Ich habe sie bisweilen auf den Fingern des Hrn. Montdidier gesehen, als wenn sie auf dem Zweige eines Baumes gefressen hätten. Er ernährte sie mit einem sehr feinen, dünnen Teig, der aus Zwieback, spanischen Weine und Zucker bereitet war; sie steckten die Zunge in diesen Teig, und wenn sie gesättigt waren, flogen sie herum und zwitscherten. — Ich habe nichts Liebenswürdigeres gesehen, als diese 4 kleinen Vögel, welche überall in und außer dem Hause herumflogen, und wiederkamen, wenn sie die Stimme ihres Pflegevaters hörten. *Lebot* setzt hinzu, daß Hr. Montdidier diese Thierchen 5 bis 6 Monate erhalten habe, so daß man schon sich Hoffnung zur weitem Fortpflanzung machte; allein einen Abend hatte Herr Montdidier vergessen, den Käfig, in welchen sie sich gegen Abend setzten, an der Schnure aufzuziehen, um sie gegen die Ragen zu sichern, und hatte am Morgen den Verdruß, sie nicht wieder zu finden, weil sie von den Ragen gefressen waren.

Die Colibri's haben in ihrer Heimath einen Feind an der großen brasilianischen Buschspinne. Diese überfällt die kleinen Thierchen besonders des Nachts in ihren Nestern, und saugt ihnen das Blut aus.

Die alten Mexicaner und Peruaner verstanden die Kunst, aus dem prachtvollen Gefieder der Colibri's Gemälde zusammen zu setzen, welche die ersten Entdecker von Amerika sehr rühmen; auch noch heut zu Tage sollen einige diese Kunst ausüben. Die jungen Indianerinnen tragen zum Puz die schönen Colibri's statt Ohrgehänge in den Ohren. Nach Europa bringt man diese Vögelchen nur getrocknet. — Die Unwissenheit, die in allen Dingen das Wunderbare und Uebernatürliche liebt, wußte denn auch dergleichen in der
Defo.

Oekonomie der Colibri's zu finden. So behauptete man ehemals, sie wären halb Vögel und halb Fliegen, entstanden von einer Fliege zc. Ferner gab man vor, sie stürben zu gleicher Zeit mit den Blumen, oder lägen doch in einer todähnlichen Erstarrung. Allein mehrere Naturforscher haben beobachtet, daß sie zu allen Jahreszeiten da sind, so wie auch in ihrer Heimath keine Jahreszeit ist, die blumenleer wäre.

Der Topas.

(*Trochilus pella.*)

Der Topascolibri ist unter den jetzt bekannten Gattungen der größte, indem er beinahe die Größe unsrer Baumklette hat. Von den Spitzen des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes beträgt seine Länge nahe an 6 Zoll. Ueber den Schwanz hinaus gehen noch zwei lange Fahnen, welche die Länge des Vogels noch um zwei und einen halben Zoll ausdehnen. Man ist nicht im Stande die Pracht seines Gefieders zu beschreiben oder zu malen, sie übertrifft alle Vorstellung. Die Kehle und die Vorderseite des Halses haben die Farbe und den Glanz des schönsten Topases. Von der Seite betrachtet changirt diese Farbe in Goldgrün, und von unten herauf scheint sie reingrün zu seyn. Der Kopf ist mit einem sammet-schwarzen Flecken, wie mit einer Mütze bedeckt. Ein Streif von eben dieser Farbe umgibt die Kehle. Die Rundung des Halses und der obere Theil des Rückens sind von schönen Purpurfarben. Der Bauch hat einen noch schönern Purpur. Die Schultern und der untere Theil des Rückens gleichen dem Morgenroth. Die großen Schwungfedern sind violettbraun; die kleinen fuchsroth. Die großen Deckfedern des Schwanzes sind goldgrün; seine Seitenfedern sind fuchsroth, die 2 mittlern aber purpurbraun. Das Weibchen hat nicht so lebhaft Farben, und unterscheidet sich noch dadurch vom Männchen, daß ihm die langen Schwanzspitzen fehlen. Die Füße beider Geschlechter sind weiß.

Der Brin = Blanc.

(*Troch. superliciosus.*)

Unter allen Gattungen der Colibri's hat dieser den längsten Schnabel; er ist gegen 20 Linien lang. Dieser Vogel ist etwas kleiner als der vorige. Sein Gefieder prangt zwar nicht mit so mannichfaltigen Farben, wie das Gefieder des Topas Colibri's; aber es hat
dessen